

JULIA ARDEN

Liebe kennt keine festen Parameter

Lesbian Romantic Suspence

Lesbisch

Romantisch

Spannend

Copyright © 2026 Julia Arden

Alle Rechte vorbehalten.

Kontakt: julia.arden@hotmail.com

Covergestaltung: Julia Arden

Coverillustration: © istockphoto.com – IvelinRadkov / 475803452

Herausgeber: Julia Arden

KAPITEL 1

Daniela trat in die Pedale, als hinge ihre Karriere davon ab. Wahrscheinlich tat sie das auch, denn Daniela war diesen Monat bereits zweimal zu spät gekommen und geriet somit schon zweimal zu viel ins Fadenkreuz von Markus Wolter. Der Teamchef der Abteilung für Qualitätssicherung war nicht gerade für seine große Toleranz bekannt. Das galt erst recht für so eine profane Sache wie Pünktlichkeit.

Daniela keuchte und strampelte gegen den Wind an. Er war kalt und die Straße feucht vom nächtlichen Regen. Wasser spritzte gegen ihre Stiefel und Hosenbeine. Zum Glück erreichte es nicht den Mantel, unter dem sie bereits ihren weißen Arbeitskittel trug. Ein Ritual, das ihr half, sich mental auf den Tag vorzubereiten. Am Revers des Kittels flackerte ihr Anstecker in einem orangeroten Stakkato. Der Button von der Größe eines Zweieurostückes spiegelte den Takt des Herzschlages seiner Trägerin, die zwischen Hitze und Hast die Zähne zusammenbiss, fest entschlossen sich dem launischen Oktoberwetter entgegenzustellen.

Sie erreichte den Parkplatz von SENTEX, ein geometrisches Gefüge aus Autoblech und akkurat gezogenen Linien. Daniela bog ein. Ihr Blick huschte über die Stellplätze und erfasste Karla Wiesingers Wagen. Er rollte auf den Platz mit dem Schild *Leiterin*

Forschung / Entwicklung. Schwarz, glänzend und unnahbar. Ein Spiegelbild seiner Besitzerin, die jetzt die Fahrertür öffnete.

Daniela wollte bremsen. Sie wollte wirklich! Aber das Vorderrad rutschte auf dem nassen Laub aus. Das Fahrrad kippte. Daniela kippte mit. Die rechte Seite des Lenkers schrammte mit einem kreischenden Geräusch an Karlas Autotür entlang. Daniela landete auf hartem Asphalt.

Dann war alles still.

Bis auf das Klappern des Thermobechers, der aus Danielas Tasche fiel, die sich geöffnet hatte und deren Inhalt sich über den Parkplatz verstreute, einschließlich ihres Notizbuches mit den Stoffproben und einem halben Müsliriegel.

Daniela lag unter dem Fahrrad begraben. Der Schmerz zuckte durch ihren Körper und die Ahnung von bevorstehender Demütigung präsentierte sich in ihrem Herz. Der Button versank in angespanntem Tieforange.

»Was zum...«, hörte sie eine Stimme, die sie auch mit geschlossenen Augen erkannt hätte. Eine Autotür schlug zu. Karla Wiesinger stand über ihr, die Arme verschränkt, der Blick messerscharf. Ihr schwarzer Mantel, geschnitten in geraden Linien, unterstrich ihre Präsenz. Dabei hatte Karla Wiesinger keine Unterstreichung nötig. Sie überragte die meisten Menschen ihrer Umgebung nicht nur an Größe, sondern auch an Dynamik. Ihre langen blonden Haare waren heute zu einem Knoten zusammengebunden. Die Lippen der Leiterin *Forschung und Entwicklung* wurden schmal. Ihr Kiefer spannte sich an. »Sind Sie überfordert mit dem Benutzen Ihrer Bremsen?«

»Ich ... ich bin ausgerutscht ... das Laub ...«, stammelte Daniela.

Karla ging in die Hocke. Nicht um zu helfen, sondern um den Schaden zu begutachten. Ihre Finger glitten über den Kratzer, als würde sie die Tiefe taxieren. Dann sah sie Daniela an. »Das ist ein Audi S6. Die Lackierung ist keramisch versiegelt. Wissen Sie, was das kostet?«

Daniela nickte. Oder schüttelte den Kopf. Sie konnte es selbst nicht sagen. »Ich ... ich zahle das natürlich. Ich ...«

»Selbstverständlich zahlen Sie das«, unterbrach Karla Wiesinger. »Wäre ja noch schöner, wenn nicht.«

Daniela schwieg. Karla richtete sich auf. Ihre Augenbraue hüpfte irritiert. Ihr Blick lag auf dem Button an Danielas Kittel, der seine Farbe gleich mehrmals wechselte. Von Orange, über ein melancholisch resigniertes Aschviolett hin zu kapitulierendem Grau, und schließlich zurück zum leuchtenden Orange. »Und was soll das eigentlich? Dieser kindische, blinkende Unsinn! Ist das ein modisches Statement oder der verzweifelte Schrei nach Aufmerksamkeit? Zu Ihrer Information, um dieses lächerliche Ding im Stil einer Weihnachtsbeleuchtung ranken sich ein Dutzend groteske Geschichten im Firmenklatsch.«

Daniela schluckte. Sie hätte jetzt gerne etwas Eloquentes gesagt. Etwas, das Karla beeindruckte. Oder wenigstens irritierte. Aber ihr Gehirn glich einem leeren Konferenzraum, in dem nur ein Flipchart mit der Aufschrift »Sag nichts Peinliches.« stand.

»Das ist ... ein Prototyp, an dem ich arbeite.«

Karla hob eine Augenbraue. »Prototyp? In der Qualitätssicherung? Seit wann das denn?«

»Privat«, präzisierte Daniela. »Ich arbeite zu Hause daran. «Es ist ein Interface, genauer gesagt eine Anzeige, die ...«

»... ständig die Farben wechselt und Sie zur Zielscheibe des Spottes macht«, beendete Karla den Satz trocken. Dann drehte sie sich um und ging. Ihre Schritte waren so gleichmäßig, dass Daniela sich fragte, ob Karla auf einem internen Metronom lief.

Ihr Button pulsierte jetzt melancholisch violett.

Daniela rappelte sich auf, sammelte ihre verstreuten Habseligkeiten ein und stopfte alles in ihre Tasche. Der Kratzer am Audi war deutlich zu sehen, ja, aber Karla Wiesinger hatte getan, als wenn man ihn mittels Satelliten erkennen konnte. Sie übertrieb wirklich! Daniela kramte ihr Notizbuch noch einmal hervor, riss eine Seite heraus und schrieb ihre Adresse und Versicherungsgesellschaft auf. Dazu ein: »Versicherungsnummer folgt.« Kurz überlegte sie, ob sie noch ein »Sorry« hinzufügen sollte. Sie verwarf den Gedanken. Karla Wiesinger war nicht der Typ für »Sorry«. Sie war der Typ für

Schadensersatzforderungen mit Fußnoten.

Daniela klemmte den Zettel unter den Scheibenwischer, nahm ihr Fahrrad auf und schob es zu dem Ständer neben dem Eingang des SENTEX-Gebäudes. Dabei klopfte sie Dreck und Laubblätter von der Hose und zog Mantel und Kittel zurecht. Sie nutzte den Weg die Treppe hoch in den ersten Stock, um den Button zu justieren und sich einzureden, dass alles halb so schlimm war. Der Button wechselte zu stillem Blau.

Im Flur der QS-Abteilung begegnete sie Jens aus der Prüfhalle. Er warf ihr einen Blick zu, der irgendwo zwischen Mitleid und Spott lag. »Morgen, Daniela. Du hast wohl den Montag frontal erwischt?«

Sie lächelte gequält. »Nur gestreift.«

Sabine aus der Dokumentation musterte sie von oben bis unten. »Wie siehst du denn aus? Wolter hat schon nach dir gefragt. Besser du beeilst dich.«

»Mist«, murmelte Daniela und ging weiter.

Als sie ihr Büro erreichte, stand Markus Wolter breit in der Tür. Der QS-Leiter, Mitte fünfzig, immer korrekt gekleidet und mit einem Hang zu rhetorischen Fragen, tippte oberlehrerhaft auf seine Armbanduhr. »Schon wieder zu spät? Das ist das dritte Mal diesen Monat, Frau Veltin«, schnaufte er ohne Begrüßung.

Daniela blieb vor ihm stehen. Das orange Pulsieren ihres Buttons kehrte zurück. Sie überlegte, wie sie sich am besten entschuldigen sollte. Würde Wolter ihr das Zuspätkommen nachsehen, wenn er von ihrem Zusammenstoß mit Karla Wiesinger erfuhr? Es war ein offenes Geheimnis, dass Wolter mit der Leiterin F&E nicht gut konnte. Wolter hätte nämlich liebend gern Karlas Posten übernommen – wenn sie ihn denn hergegeben hätte. Doch Karla Wiesinger dachte nicht an einen Stellentausch. Sie war sehr zufrieden dort, wo sie saß, ein Stockwerk höher. Und damit zementierte sie Wolters Platz in der QS.

»Es gab ... eine kleine Kollision auf dem Parkplatz«, begann Daniela vorsichtig. »Mit einem Audi. Ich habe noch gebremst, aber ...«

»Ein Audi?«, unterbrach Wolter.

»Der von Frau Wiesinger.«

Eine Pause entstand. Dann ein kaum merkliches Lächeln um Wolters Mund, verbunden mit schlecht gespielter Sorge. »Ich hoffe, Sie haben keine Verletzungen davongetragen.«

»Nur Kratzer. Am Fahrrad. Und ... am Ego.«

Wolter trat zur Seite und ließ sie passieren. »Nun, Frau Wiesinger ist nicht gerade für ihre Nachsicht bekannt. Und sie muss immer ihr Revier markieren. Nehmen Sie sich das nicht zu Herzen.«

Daniela setzte sich an ihren Schreibtisch, schaltete den PC an und holte sich den ersten Prüfbericht auf den Bildschirm. Die Farbe ihres Buttons floss langsam zu grün, dem Gefühl auf sicherem Terrain anzukommen.

»Vergessen Sie nicht, den Schaden Ihrer Versicherung zu melden«, sagte Wolter. »Und falls Sie Unterstützung brauchen, lassen Sie es mich wissen. Wir alle wissen ja, wie rücksichtslos Frau Wiesinger sein kann.«

Daniela nickte stumm. Wolter hielt Karla Wiesinger für rücksichtslos, weil sie ihm ihre Stelle nicht überließ? Ernsthaft? Daniela schüttelte den Kopf. Dann starrte sie auf den Monitor, ohne ihn wirklich zu sehen. Das Prüfprotokoll, ein Rückläufer aus der Produktion, wartete vergebens auf ihre Aufmerksamkeit. Vor Danielas Augen flackerten die Farben ihres Buttons von heute Morgen. Sie suchte in ihrer Tasche nach dem Notizbuch, schlug eine neue Seite auf und schrieb:

Montag, 13.10.2025, 8:12 Uhr. Fahrradunfall. Karlas Wagen zerkratzt. Orange. Sie vergleicht meinen Prototyp mit einer Weihnachtsbeleuchtung. Demütigung trifft mich ins Mark. Oder ist es Karlas Blick? Violett. - Daniela hielt im Schreiben inne. Sie zögerte, bevor sie weiterschrieb: Karlas Figur und Power. Unerreicht.

Sie legte den Stift ab und las den Text, strich die letzten Worte durch, bis sie nicht mehr lesbar waren. Aber das änderte nichts. Daniela seufzte. Sie hatte es nie ausgesprochen. Nicht einmal vor sich selbst. Aber das Muster war da. Sie konnte es nicht leugnen. Muster waren ihre Stärke. Karla und Violett gehörten zusammen. Violett, die Mischung aus Rot und Blau, aus Emotion und

Traurigkeit. Ein Gefühl, das nicht laut klagte. Ein Muster, das sich wiederholte! Ihr Tagebuch dokumentierte eine Vielzahl von Beweisen. Daniela schrieb weiter:

Hypothese: Emotionale Muster sind messbar über physiologische Parameter (Herzfrequenz, Hautleitwert, Mikrobewegung).

Ziel: Entwicklung eines textilen Systems zur Echtzeit-Erkennung von emotionaler Belastung.

Daniela hielt inne. Das klang wie ein Projektvorschlag. Wie etwas, das Karla interessieren könnte.

Der Button am Revers ihres Kittels schimmerte zartviolett.

Daniela seufzte. Violett: Karla bedeutete Melancholie.

Sie hatte versucht, es zu ignorieren. Drei Jahre lang. Drei Jahre, in denen sie Karla begegnete wie einem Prüfprotokoll: sachlich, korrekt, mit einem Hauch von Ehrfurcht. Drei Jahre, in denen jeder Versuch, der Leiterin F&E ihre Idee vorzustellen, in einem Stottern endete. Drei Jahre, in denen ihr Button jedes Mal nervös gelb oder violett flackerte, sobald Karla den Raum betrat.

Karla hatte ihren Button mit einer Weihnachtsbeleuchtung verglichen. Der Spott tat weh. Umso mehr, weil sie Karla bewunderte. Ihren Intellekt und ihre Klarheit, selbst in den Momenten, in denen sie beides benutzte, um Daniela zu verspotten. So wie heute nach dem Unfall. Einmal mehr wünschte Daniela sich, endlich von Karla gesehen zu werden. Nicht als die Frau mit dem albernen Button. Sondern als die, die wissenschaftlich wertvolle Arbeit leistete.

Daniela seufzte in sich hinein. Eine Stelle bei SENTEX, dem größten Produzenten smarterer Textilien zu ergattern, war selbst für sie, eine promovierte Akademikerin, nicht selbstverständlich gewesen. Deshalb ging sie bei ihrer Einstellung einen Kompromiss ein und stimmte zu, in der Qualitätssicherung anzufangen, auch wenn ihr Ziel die F&E-Abteilung war. Daniela träumte schon an ihrem zehnten Geburtstag davon, den Nobelpreis zu gewinnen. Damals dachte sie an den Literaturnobelpreis, denn sie liebte es, Geschichten zu erfinden. Doch mit der Zeit wurden die Geschichten zu Visionen und Daniela verlieh ihren Figuren magische Kräfte. Nach einem Schulausflug ins Fraunhofer-Institut war für sie klar,

dass Magie und Wissenschaft eng beieinander lagen. Ihr Berufswunsch änderte sich von Superheldin in Forscherin. Und sie war nah dran, sich diesen Wunsch zu erfüllen. Die QS befand sich in der ersten Etage, die Entwicklung in der zweiten. Es fehlte also nur noch ein Stockwerk.

Daniela griff zur Maus und öffnete ein neues Dokument am PC. Sie betitelte es mit: *EMO-TEX – textile Emotionserkennung* und übertrug die Idee aus ihrem Notizbuch.

Ziel: Entwicklung eines tragbaren Systems zur Erkennung emotionaler Zustände im Arbeitskontext.

Methodik: Kombination aus Herzfrequenz, Hautleitwert, Mikrobewegung, Atemrhythmus.

Anwendung: Stressprävention, Selbstregulation, Teamdynamik.

Oh ja, das klang definitiv nach etwas, das Karla interessieren könnte!

In der Kantine roch es nach Zwiebeln, Curry und einem Hauch Vanillepudding. Die Tische waren gut besetzt. Stimmengewirr hing in der Luft, gedämpft durch einen Filter aus Routine und Mittagsmüdigkeit. Daniela hatte sich einen Platz weit hinten im Speisesaal gesucht. Wie immer mit dem Rücken zur Wand und Blick auf die Eingangstür. Auf ihrem Tablett stand eine Schüssel Linseneintopf, daneben lag ein Apfel. Eine Flasche stilles Wasser ergänzte die Mahlzeit. Das Grün ihres Buttons bestätigte Daniela, dass ihr innerer Pausenknopf auf ON stand. Sie war ganz im Ruhepulsmodus.

Daniela hatte gerade den ersten Löffel Eintopf genommen, als Jens auftauchte. »Na? Alles wieder okay? Du sahst heute Morgen aus, als hättest du einen Crashtest gemacht.«

Sie lächelte gequält. »Fast. Ich bin auf dem Parkplatz gestürzt. Mein Rad hat Karla Wiesingers Wagen gestreift.«

Jens setzte sich und schob sein Tablett zur Seite. Offenbar war das Gespräch gerade wichtiger als das Essen. »Wiesingers Audi? Du

hast Nerven.«

»Das war keine Absicht.«

»Und? Hat sie dich zerlegt?«

»Sie war ... deutlich.« Daniela spürte, wie ihr Herz wieder schneller schlug. Der Button konnte sich nicht entscheiden, gelb oder violett.

Jens Blick wanderte kurz zu dem kleinen Modul an Danielas Revers, dann wieder zu ihrem Gesicht. Er nickte mitleidig. »Ja, ja, Karla.« Er machte einen tiefen Atemzug. »Aber im Grunde ... die hat schon was.« Seine Stimme bekam etwas Schwärmerisches. »Ich meine, klar, sie ist kalt wie ein Eisregen im Januar, aber irgendwie ... faszinierend.«

Daniela sagte nichts.

Jens fuhr verklärt fort. »Und diese Art, wie sie geht. Hochaufgerichtet, mit einem Blick, der einen fängt, obwohl man viel lieber auf ihre Beine schauen möchte. Wie sie spricht. Mit dieser dunklen Stimme, die einem einen Schauer über den Rücken treibt. Oh, und an ihrem Hals, dieses kleine Muttermahl direkt unter dem Ohr. Das hat was Erotisches, finde ich.«

Daniela erstarrte. Wie war Jens Karla Wiesinger so nahegekommen, dass er derart intime Details wusste? Ihr Magen zog sich zusammen. Hatten die beiden mal etwas miteinander? Stand Karla auf jüngere Männer? Wie war Karla, wenn die Leidenschaft sie packte? Die Gedanken schossen durch Danielas Kopf wie ein ungefilterter Datenstrom. Ihr Button bebte lavafarben. Sie versuchte, sich zu beruhigen.

Jens sah sie fragend an. »Daniela?«

»Was?« Sie blinzelte.

Sein Blick lag auf ihrem Button. »Der ist ja heute ziemlich wechselhaft«, sagte er. »Wann verrätst du endlich, was es mit dem Ding auf sich hat?«

Daniela zuckte mit den Schultern.

»Einige sagen, dass du deine Hormone misst. Andere halten es für eine Art Stimmungsbarometer. Was ja irgendwie aufs Gleiche hinausläuft.« Jens feixte. »Aber, dass du so ein Geheimnis daraus machst, finden die meisten übertrieben. Sieht so aus, als wärst du auf

der Suche nach Aufmerksamkeit. Es gibt Leute, die wollen sogar gesehen haben, dass du damit Karla stalkst.«

Daniela schluckte. Was?! Oh Gott. Hielt Karla sie etwa auch für eine Stalkerin? Ihr Button irrte durch ein chaotisches Farbenspiel, das in einem dunkel überzogenen Violett endete.

»Ich find's ja irgendwie cool«, sagte Jens. »So ein bisschen wie, wenn die innere Stimme zu sprechen beginnt.«

Daniela nahm einen Schluck Wasser. Jens lag mit seiner Vermutung nicht weit weg von der Wahrheit. Aber sie verspürte nicht die geringste Lust auf die Flut von Fragen, wenn sie ihm das auf die Nase band. Also sagte sie: »Die innere Stimme spricht nicht. Und ich auch nicht.«

Jens lachte. »Okay, okay. Kapiert. Ist und bleibt dein Geheimnis.« Seine Augen erfassten seine Kollegin Ellen aus dem Prüffeld, der er zuwinkte. Er nahm sein Tablett, warf Daniela noch einen Blick zu – spöttisch, aber auch nicht ganz frei von Neugier – und ging zu Ellen. Kurz darauf drang herzhaftes Lachen vom Tisch der beiden zu Daniela. Jens warf ihr einen nicht eben unauffälligen Blick über die Schulter zu, so dass Daniela wusste, über wen sie lachten.

Daniela zog ihr Notizbuch aus der Kitteltasche und schrieb:

Interaktion: Jens, Kantine, Thema Karla. 12:47 Uhr Buttonfarbe: grün → gelb → Chaos → violett. Erkenntnis: »Gerüche sind wie Gerüche – sie hängen in der Luft, auch wenn niemand sie bestellt hat.«

Sie las das Geschriebene noch einmal, klappte seufzend das Buch zu und verließ die Kantine. Ausgerechnet Karla kam ihr entgegen. Wie immer in gerader Haltung, den Blick nach vorn gerichtet und mit unnahbarer Miene. Das Klacken ihrer Absätze auf dem Linoleum verriet kein Zögern. Daniela wollte ausweichen, doch Karla blieb stehen mit direktem Blick auf sie. Ein Blick, der Blei in Danielas Füße fließen ließ.

»Ich habe meine Werkstatt angerufen.« Karlas Stimme klirrte. »Die Reparatur des Kratzers wird nicht billig.« Jetzt fixierte Karla den Button. »Ich habe ihn noch nie grün leuchten sehen«, sagte sie. Nicht spöttisch, nicht freundlich, einfach nur feststellend.

Daniela spürte, wie ihr Puls stieg. Das war die Gelegenheit, Karla

von ihrer Entwicklung zu erzählen! Sie öffnete den Mund.

Karla schüttelte den Kopf, als verwerfe sie einen Gedanken, ging an Daniela vorbei und öffnete die Tür zur Kantine.

Daniela machte zeitig Feierabend. Schon um vier Uhr nachmittags schlich sie sich aus dem Büro davon. Sie wollte einfach nach Hause, weg von Alltag und Spott. Von letzterem ahnte sie schon länger. Doch heute sah sie sich zum ersten Mal offen und hart mit ihm konfrontiert. Erst durch Karla, dann durch Jens und schließlich lachte auch noch diese Ellen über sie.

Daniela stieg aufs Fahrrad. Gegenwind schlug ihr ins Gesicht. Sie schnaufte. Doch nicht wegen der beißenden Oktoberkälte. Es war Frust, gepaart mit Enttäuschung über die eigene Schüchternheit, welche ihr jede Chance vermasselte, ihre Idee vor Karla zu erklären.

Sie wollte in die Entwicklungsabteilung! Sie hatte das Potential dazu! Sie musste es endlich angehen! Sie würde offiziell um einen Termin bei Karla bitten. – Warum war ihr das nicht schon viel früher eingefallen? Es war doch so simpel.

Der Gedanke trug Daniela, während sie durch die Straßen fuhr und schließlich ihr Fahrrad im Hauskeller abstellte. Mit neuem Elan ging sie die Treppen hinauf zu ihrer Wohnung und schloss die Tür auf. Im Flur zog sie Schuhe und Mantel aus und suchte direkt ihre Werkstatt auf.

Als sie hier einzog, hatte sie den knapp zehn Quadratmeter großen Raum wie ein typisches Arbeitszimmer eingerichtet. Schreibtisch mit Laptop, ein paar Regale, ein Drucker – das war's. Inzwischen gehörte jeder Zentimeter ihrer Idee.

Im rechten Winkel zum Schreibtisch stand ein alter Küchentisch, dessen Oberfläche von Lötzinnspritzern, Bleistiftspuren und kleinen Brandflecken gezeichnet war. Dort lag alles, was zwischen Vision und Prototyp stand: Spulen mit leitfähigem Garn, Stücke elastischer Stoffe, flexible Leiterplatten. Ein LötKolben ruhte in seiner Halterung wie ein chirurgisches Instrument, daneben lag eine feine Pinzette.

Mehrere Multimeter und ein Oszilloskop komplettierten die Gerätschaft.

An der Wand hing ein Whiteboard. Daran klebten, mit Magneten befestigt, Skizzen, Schaltpläne und Faserquerschnitte. Manche sauber gezeichnet, andere hastig mit Kugelschreiber ergänzt. Dazwischen Diagramme mit Herzfrequenzkurven und Post-its in verschiedenen Farben: „Kontaktproblem Nackenbereich“, „Bluetooth-Instabilität bei $>3m$ “, „Hautleitwert vs. Temperatur prüfen!“. Es wirkte wie Chaos, doch es war eine Ordnung, die nur Daniela verstand.

Ein schmales Regal in der Ecke war vollgestellt mit transparenten Boxen. Darin sortiert lagen Widerstände, Sensorchips, Druckknöpfe, Gewebemuster. Eine Box trug die Beschriftung „Fehlversuche“. Sie warf sie nicht weg. Jede misslungene Variante war ein Schritt näher an der jetzigen.

Der Stuhl zwischen Arbeits- und Schreibtisch war kein Designstück, nur ein alter Drehstuhl mit abgewetztem Stoff. Auf seiner Lehne hing ein Kittel, als wäre die Werkstatt eine Außenstelle von SENTEX. Der Boden, bedeckt mit einem kleinen Teppich, hatte schon mehr Lötzinn gesehen, als ihm guttat. Es roch leicht nach Kunststoff.

Wenn Daniela hier arbeitete, vergaß sie die Welt außerhalb dieser zehn Quadratmeter. Die Hierarchien. Die Unsicherheit. Hier war sie nicht die Frau aus der QS. Hier war sie Entwicklerin. Und jedes Kabel, das sie verlegte, jede Naht mit leitfähigem Faden, war ein Schritt zur Verwirklichung ihrer Idee.

Daniela nahm den Button ab und legte ihn auf den Tisch. Dann legte sie den Kittel ab. Bevor sie ihn wechselte, knöpfte sie ihre Bluse auf, zog das Shirt hoch und löste den etwa zehn Zentimeter breiten Stoffgürtel, welchen sie darunter trug. Sie zog die SIM-Karte aus dem Interface und legte sie neben den Button.

»Ich habe ihn noch nie grün gesehen«, hatte Karla gesagt. Ohne den Hauch von Ironie. Im Grunde war es eine Frage. Karla interessierte sich für den Button und was es mit ihm auf sich hatte! Die Erkenntnis durchfuhr Daniela wie ein Blitz und strömte warm

durch ihre Adern. Sie schaute auf den Button. »Du bist bereit«, sagte sie leise. Und um sicher zu gehen, fügte sie hinzu: »*Ich* bin bereit.«

Daniela klappte den Laptop auf, schaltete ihn an und steckte die SIM-Karte in das dafür vorhandene Port. Nach wenigen Tastenanschlägen hatte sie die Tagesdaten aus der Speicherkarte exportiert und ihrer Datenbank hinzugefügt. Jetzt konnte sie aus ihrem Notizbuch zu den gemessenen Körperwerten und Uhrzeiten die Buttonfarbe und Ereignisse hinzufügen. Es war eine systematische und wissenschaftlich geführte Dokumentation. Trotz, oder gerade wegen, der Kommentarspalte mit ihren subjektiven Wahrnehmungen. Letztere waren zwar nicht wissenschaftlich objektiv, aber relevant zum Kontext.

Daniela überflog die letzten Datenreihen.

3.10.2025 - 6:13 Uhr / violett / Geträumt: SIE lacht. Ich lache zurück. / Puls erhöht - 88, Atmung leicht erhöht - 18 per min / »Ich wache auf und vermisse etwas, das nie da war.«

4.10.2025 - 20:05 Uhr / grün / Ich lese einen Artikel über induktive Sensorik. / Puls normal - 67, Atmung normal - 14 per min / »Wissenschaft ist lebendig.«

5.10.2025 - 9:05 Uhr / grün / Frühstück. Ich habe keine Termine. / Puls normal - 61, Atmung normal - 13 per min / »Ich bin niemandem etwas schuldig.«

6.10.2025 - 10:14 Uhr / blau / Teammeeting: neue Prüftiefe vs. Zeitmanagement, Verantwortungs-Pingpong. / Puls normal - 70, Atmung normal – 14 per min / »Routine ist, wenn keiner lacht.«

7.10.2025 - 12:03 Uhr / violett / Kantine. Karla am Nebentisch. / Puls erhöht - 95, Atmung normal – 15 per min / »Sie übersieht mich, wie immer.«

8.10.2025 - 14:47 Uhr / grün / Prüffeld, mit Kollegen. / Puls normal - 61, Atmung normal - 14 per min / »Ich funktioniere.«

9.10.2025 - 8:45 Uhr / gelb / Kurze gemeinsame Fahrt mit Karla im Fahrstuhl. Zeit zu kurz, ihr vom Botton zu erzählen. Gar nicht erst versucht. / Puls hoch - 90, Atmung normal (erzwungen) – 12 per min / »Kennt sie eigentlich meinen Namen?«

10.10.2025 - 10:00 Uhr / blau / Dokumentationen,

Routinearbeit. / Puls normal - 71, Atmung ruhig – 13 per min / »Ich bin effizient.«

11.10.2025 - 19:27 Uhr / grün / In der Werkstatt allein, Arbeit am Prototyp. / Puls normal - 75, Atmung ruhig – 14 per min / »Ich bin ganz bei mir.«

12.10.2025 - 3:15 Uhr / violett / Aus Traum erwacht, in dem SIE mich fast geküsst hat. / Puls - 120, Atmung 25 per min / »Enttäuscht, weil nur Traum. Enttäuscht, weil nur fast.«

13.10.2025 - 8:12 Uhr / orange, violett / Karlas Wagen gerammt. Ausgerechnet! Sie vergleicht meinen Prototyp mit einer Weihnachtsbeleuchtung. / Puls - 100, Atmung 20 per min / »Spott sticht tief.«

Daniela nickte zufrieden, öffnete ihr Mailprogramm und wählte das Symbol für eine neue Nachricht.

Betreff: Sensorische Mustererkennung – Projektansatz für systematische Stressprävention

Empfänger: Wiesinger, Karla

Liebe Frau Wiesinger,

vermutlich ist dieser Vorschlag weder formal korrekt noch technisch ausgereift. Aber ich habe in den letzten Monaten ein Muster beobachtet – in mir selbst, in meinem Umfeld, in den Daten meines Buttons.

Emotionen sind messbar. Nicht als sentimentale Spielerei, sondern als physiologische Realität. Puls, Atemfrequenz, Hautleitwert – sie bilden Muster, die sich mittels smarterer Textilien abbilden lassen.

Ich glaube, wir könnten daraus ein System entwickeln, das Stress erkennt, bevor er eskaliert. Ein Frühwarnsystem für Manager, Pflegekräfte, Produktionsarbeiter. Für alle Menschen, als Schutz vor körperliche Überbelastung oder Bourn-out.

Ich habe erste Skizzen zu einem Prototyp und erste Daten. Ich weiß, dass ich nicht in der Entwicklungsabteilung arbeite. Aber ich würde gerne mit Ihnen darüber sprechen.

Mit freundlichen Grüßen Daniela Veltin

Sie las die Mail dreimal, merkte wie sie immer zögerlicher wurde, und drückte – bevor sie der Mut verließ – den Sendebutton. Direkt danach überkam Daniela Panik.

KAPITEL 2

»Warum schicken Sie mir Ihr neurotisches Tagebuch?«

Daniela starrte auf den Bildschirm. Stand das dort wirklich?

Kein »Sehr geehrte Frau Veltin«. Kein »Mit freundlichen Grüßen«. Nur dieser Satz. Kalt, klar und zerstörerisch. Nach nicht einmal achtundvierzig Stunden!

Der Button an Danielas Kittel pulsierte signalrot. Sie registrierte es voller Erstaunen. Rot? Ein emotionaler Überschlag! Wirklich? Sie war absolut kein Mensch, der zu Ausbrüchen neigte. Irritiert presste Daniela die Hand auf den Anstecker und stand auf. Nicht schnell. Sie brauchte Zeit, um sich zu sortieren und einen kühlen Kopf. Mit erzwungen ruhigen Schritten durchmaß sie das Büro und kämpfte gegen die Worte, die sich wie Widerhaken in ihren Gedanken festsetzten: *»Ihr neurotisches Tagebuch.«* Nach der dritten Runde blieb Daniela vor dem Fenster stehen und presste die Stirn gegen die kalte Scheibe. Sie zitterte vor Enttäuschung.

Da hatte sie den Schritt ins Sichtbare gewagt, und wurde prompt zurückgestoßen. Karlas Antwort war nicht nur niederschmetternd, sondern erniedrigend. Sie reduzierte das Projekt auf eine persönliche Schwäche, entzog ihm den wissenschaftlichen Anspruch, und traf Daniela dort, wo sie am verletzlichsten war.

Eine Frage beschäftigte Daniela. War sich Karla dessen bewusst?

Oder anders gefragt: Konnte eine Frau wie Karla Wiesinger sich dessen *nicht* bewusst sein?

Karla Wiesinger war zwar keine Psychologin, aber eine Frau mit Verstand. Sie wusste, was das Wort neurotisch bedeutete und wenn nicht, hätte sie es gegoogelt, bevor sie es verwendet. Sie benutzte es also bewusst, um Daniela ihre Schwächen unter die Nase zu reiben: Stressintoleranz, Ängstlichkeit, Stimmungsschwankungen, einschließlich dem übermäßigen Hinterfragen eigener Entscheidungen.

Hoffte Karla, dass sie das tat? Dass sie ihre Entscheidung, aus dem Schatten herauszutreten, bereute und sich zurückzog? Weil Karla sie für unfähig hielt, mit Ablehnung umzugehen?

Du sollst dich wundern, Karla Wiesinger!

Daniela wandte sich um und machte zwei Schritte Richtung Bürotür. Schon zögerte sie. Sollte sie wirklich? War sie bereit, einen Disput mit Karla Wiesinger zu führen? Aktiv! Das Rot ihres Buttons verblasste bereits und ein nervöses Gelb mischte sich dazu. Das machte Daniela nicht gerade Mut. Aber wenn nicht jetzt, wann dann? Sie war in der richtigen Stimmung, um Karla Wiesinger entgegenzutreten. Angriffsbereit ... oder zumindest widerspruchsbereit.

Daniela atmete tief durch. Drei Jahre arbeitete sie nun schon an ihrem Projekt. Es sollten keine weiteren drei vergehen. Wissenschaft war schnelllebig. Sie würde sich nie verzeihen, wenn ihr Projekt an Feigheit scheiterte. Daniela drückte entschlossen die Türklinke.

Ihr Herz klopfte, während sie über den Flur zur Treppe ging, die sie ein Stockwerk höher führte. Ihre Schritte waren leise, aber fest. Sie deaktivierte die Bluetooth Verbindung zum Button an ihrem Revers. Sie wollte nicht, dass er für sie sprach.

Karlas Büro lag am Ende des Ganges. Daniela klopfte, wartete aber nicht und trat ein. Der Raum vor ihr war aufgeräumt, fast steril. Ein Schreibtisch, dahinter ein Ledersessel in dem Karla saß, nein – thronte, ein Besucherstuhl davor. Durch das Fenster fiel ein Streifen Licht auf den Boden wie ein Schnitt. Karla sah auf. In ihrem Blick stand keine Überraschung. Das kurze Heben der Augenbrauen sandte eher ein: Bitte nicht!

»Frau Veltin«, seufzte sie. »Ich nehme an, Sie möchten über Ihre

Mail sprechen.«

Daniela nickte. »Und über Ihre Antwort.«

Karla lehnte sich zurück. »Ich war ehrlich. Das ist mehr, als Sie von den meisten bekommen.«

»Es war verletzend.«

»Es war notwendig.«

Daniela trat einen Schritt näher. »Sie haben mein Projekt auf eine psychische Störung reduziert.«

»Ich habe Ihre Formulierung gespiegelt«, entgegnete Karla nüchtern. »Emotionale Muster, persönliche Beobachtungen, subjektive Interpretation. Das ist kein System. Das ist ein Tagebuch.«

»Es ist ein Frühwarnsystem.«

»Für Ihre eigenen Schwankungen? Oder für andere?«

»Für Menschen, die funktionieren müssen.«

Karla schwieg kurz. Dann die nächste provokative Frage: »Und Sie glauben, Sie sind qualifiziert, das zu entwickeln?«

»Ich *habe* es entwickelt.«

»Allein. Ohne Team. Ohne *unabhängige Überprüfung*«, zählte Karla die Mängel auf.

»Mit einer Vielzahl von Daten und mit klarer Struktur.«

»Struktur? Wo? Sie selbst sind die einzige Referenz.«

Daniela spürte, wie ihr Herz raste. Sie zwang sich zur Ruhe. »Sie zielen nicht darauf ab, was ich geleistet habe, sondern darauf was nicht perfekt ist.«

Karla stand auf. »Ich ziele drauf ab, dass Sie nicht verstehen: Eine Idee reicht nicht aus. Ein Impuls ist noch lange kein Projekt.«

Daniela wollte erneut widersprechen, doch Karla hob die Hand, zum Zeichen, dass sie noch nicht fertig war. »Das zum einen. Und zum anderen: Wissen Sie, wie schmal der Grat zwischen Wissenschaft und Lachnummer ist? Und Sie haben im Vorfeld alles getan, dieser Sache einen albernen Stempel aufzusetzen. Mit diesem in allen Farben leuchtenden Button-Anstecker, den Sie voller falschem Eifer tragen.«

Daniela stutzte. Bis eben dachte sie, Karla lehnte ihr Projekt ab, weil sie ihr die Fähigkeiten als Entwicklerin absprach. Doch bei dem,

was Karla eben sagte, wehte der Wind aus einer ganz anderen Richtung. »Ach, jetzt verstehe ich«, murmelte Daniela. »Sie haben Angst, dass man Sie verspottet, so wie mich.«

»Niemand verspottet mich!« Karlas Stimme schnitt scharf durch die Luft.

»So, wie *Sie* mich verspotteten«, fuhr Daniela unbeeindruckt fort und wunderte sich selbst über ihre Worte.

»Ich habe Sie nicht verspottet, sondern lediglich von der Tatsache unterrichtet, dass...«

»..., dass mein Button einer Weihnachtsbeleuchtung gleicht«, beendete Daniela den Satz. »Ich erinnere mich.«

Karlas Kiefer malten. Sie senkte die Augen. Nur kurz, dann fixierte sie Daniela. »Sie haben recht, was die Weihnachtsbeleuchtung angeht. Ich entschuldige mich dafür. Aber Sie irren, wenn Sie denken, ich hätte Angst um meine wissenschaftliche Reputation.«

»Das kaufe ich Ihnen nicht ab.«

»Das ist mir völlig egal.«

Daniela trat einen halben Schritt zurück. Nicht weil sie aufgab, sondern weil sie plötzlich klarsah, wie ihr nächster Zug aussah. »Ist das Ihr letztes Wort?«

»Sie haben es erfasst.«

»Gut, Ihre Entscheidung. Mit der Sie leben müssen.«

»Das wird mir leichtfallen.«

»Dann werde ich die Idee mit Herrn Wolter besprechen.«
Danielas Worte kamen ruhig, fast beiläufig. Aber es war nicht zu übersehen: Sie trafen wie Nadelstiche.

Karla blinzelte. Nur einmal. »Sie drohen mir?«

Daniela hob die Augenbrauen. »Ich informiere Sie.«

»Wolter ist kein Entwickler. Er ist ein Opportunist. Wenn er Sie unterstützt, tut er das nicht aus Überzeugung, sondern aus strategischem Kalkül, um sich selbst zu profilieren.«

»Hauptsache er hört zu und räumt mir Zeit für das Projekt ein.«

»Er wird die Idee zerreißen und neu zusammensetzen, bis sie nicht mehr Ihnen gehört.«

»Aber sie wird wenigstens existieren. Und wenn das Projekt

erfolgreich ist, werden sich alle fragen, wieso die QS es entwickelt hat. Warum *Sie* das Potential übersehen haben.«

Stille.

Karla trat um ihren Schreibtisch und lehnte sich gegen die Tischkante. »Sie glauben, ich habe Angst, vom Thron gestoßen zu werden? Versuchen Sie mich zu erpressen?«

»Ich habe Ihnen einen Vorschlag gemacht, den Sie abgelehnt haben. Ich bitte Sie nur, Ihre Entscheidung sorgfältig zu überdenken.« Daniela wusste nicht, woher der Mut in ihrer Stimme kam. Zumal ihre Knie zitterten. Sie wünschte, sie hätte ihren Button nicht abgeschaltet und könnte seine Farbe sehen. Denn so wie in diesem Moment hatte sie sich noch nie zuvor gefühlt. Etwas in ihr war umgesprungen. Nicht laut, nicht sichtbar – aber endgültig. Sie war nicht mehr aufzuhalten. Wie ein System, das sich selbst aktivierte, wenn alles andere versagte.

Karla drückte sich vom Schreibtisch ab und verkürzte den Abstand zwischen ihnen bis auf einen Meter. »Also gut. Hier mein Angebot. Ich lade Sie zum monatlichen Innovationsboard von F&E ein. Dort können Sie Ihre Arbeit vorstellen. Und sich den Fragen der Kollegen stellen.« Karlas Mundwinkel zuckte spöttisch. »Wenn Sie das überstehen, sehen wir weiter.«

Nun war es Daniela, die blinzelte. Mehrmals. Innovationsboard? Wieviel Leute nahmen daran teil? Sie presste ein »Wunderbar.« hervor, machte auf dem Absatz kehrt und verließ Karlas Büro.

Irgendwie schaffte Daniela es in ihr Büro, ohne ohnmächtig zu werden. Dort sank sie in ihren Sessel und legte den Kopf auf den Schreibtisch. Innovationsboard. Sie hatte im Intranet den monatlichen Post kaum beachtet. Daniela atmete tief ein und aus, hob den Kopf und griff nach der Maus. Nach einer kurzen Suche fand sie den Beitrag und ihre Augen überflogen den Text. Danach sank ihr Kopf wieder auf die Tischplatte.

Innovationsboard. Dreizehn Personen. F&E, Produktstrategie, zwei externe Gäste und Karla als Gastgeberin.

Daniela stöhnte. Sie würde sowas von krachend scheitern! Denn dass sie in zwölf Tagen lernte, in so einer Runde zu sprechen oder gar zu präsentieren, käme einem Wunder gleich.

KAPITEL 3

Daniela hörte die Tür zum Gang leise ins Schloss fallen. Sie betrat den Vorraum und wandte sich einem der Waschbecken zu. Im Spiegel darüber begegnete sie sich selbst, einem äußerst angespannten Ich! Sie wusch sich bewusst bedächtig und länger als notwendig die Hände. Das Zittern ließ sich dadurch jedoch nicht beruhigen. Im Grunde war die Mühe auch umsonst, denn der Button an Danielas Kittelrevers verrät sie. Er schoss ein wahres Kaskadenfeuer nervöser gelber Blitze ab.

Sie hatte ihn aktiviert – was sonst. Schließlich war er der Kern der Präsentation, die in zehn Minuten beginnen sollte und für die sie die Nacht durchgearbeitet hatte. Immer wieder hatte sie die Slides angepasst und deren Kernbotschaften reduziert. Am Ende blieben drei Bilder. Drei Minuten. Ein klarer Plan. Und doch konnte Daniela die Panik nicht abschütteln. Sie lag als Druck auf ihrer Brust und ließ sich nicht wegatmen.

Daniela starrte ihr Spiegelbild an. *Ich darf nicht scheitern. Schon allein deshalb, um Karla die Genugtuung zu verweigern.*

Sie verließ den Waschraum und ging den Flur entlang. Die Tür zum Konferenzraum stand offen. Stimmen drangen nach draußen, jemand lachte. Eine Frau tippte auf ihrem Laptop. Karla stand am Fenster und sprach mit einem Gast.

Ob, nein! Das war kein Gast. Das war Olivia Marx, die CEO. Hatte Karla sie eingeladen oder war sie zufällig hier? In der Ankündigung zu dieser Veranstaltung tauchte der Name Marx nicht auf. Daran erinnerte sich Daniela genau. Falls Karla zusätzlichen Druck aufbauen wollte, war ihr das gelungen. Daniela spürte, wie ihre Knie noch weicher wurden.

Sie trat in den Konferenzraum. Niemand bemerkte sie. Oder tat zumindest so. Sie stellte sich an den Tisch, öffnete ihren Laptop und koppelte ihn mit dem Beamer.

Noch fünf Minuten. Daniela schloss für einen Moment die Augen. Als sie sie wieder öffnete, traf ihr Blick den von Olivia Marx. Sie sagte etwas zu Karla, was die zu verärgern schien, denn Karla runzelte die Stirn. Was sie erwiderte, veranlasste Olivia Marx zu weiteren Fragen. Und Karlas Mienenspiel zufolge fühlte sie sich nicht wohl mit den eigenen Antworten.

Daniela setzte sich vor ihren Laptop, verschränkte die Hände ineinander und presste die Daumen gegeneinander. Sie konnte sich nicht erinnern, in ihrem Leben jemals so nervös gewesen zu sein. Ihr Button pulsierte alarmierend orange.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Karla da neben ihr. Daniela blickte überrascht auf. Sie war zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen, um darauf zu achten, dass Karla das Gespräch mit der CEO beendet hatte.

Karlas Blick glitt über Danielas Gesicht, dann zu deren verkrampften Händen und verharrte dort – kritisch, aber nicht abwertend. Sie trat einen Schritt näher. »Lassen Sie sich nicht aus der Ruhe bringen«, sagte sie mit gesenkter Stimme.

Daniela blinzelte. Die Worte waren unerwartet freundlich, fast aufmunternd. »Danke«, murmelte sie und etwas in ihr beruhigte sich tatsächlich.

Karla bat die Anwesenden Platz zu nehmen. Die Stimmen im Raum verstummten endgültig, als sie Danielas Vortrag ankündigte und ihr zunickte.

Daniela rief den ersten Slide auf und räusperte sich. »Ich ... also ... ich möchte Ihnen heute ein textiles System vorstellen, das ... äh

... emotionale Muster erkennt.« Sie umriss mit dem Pointer die Herzfrequenzverläufe auf der Folie. Die Grafik war klar. Ihre Stimme nicht.

»Es geht um ... um die Möglichkeit, Stress ... also Überlastung frühzeitig zu erkennen. Vor dem ... bevor es kritisch wird.«

Papier raschelte. Das leise Klacken eines Kugelschreibers signalisierte Ungeduld. Olivia Marx sah zur Uhr. Daniela spürte, wie ihr Hals trocken wurde.

»Die Idee ist ... also ... ich habe Daten und ... einen Prototyp. Es geht um Muster ...« Der Satz blieb endgültig hängen. Jemand – Karla! – schob ihr ein Glas Wasser zu. Aber Danielas zitternde Hände stießen es um. Sie wünschte sich nur noch eines: dass sich der Boden auftat und ihr die Gnade gewährte zu versinken.

Karla legte gelassen ein paar Papierservietten auf das nasse Malheur. Ihre Hand lag plötzlich auf Danielas Arm. Beruhigend warm. »Ich denke, ich springe hier mal ein«, sagte sie ruhig. »Frau Veltin hat ein textiles System entwickelt, das emotionale Muster erkennt, bevor sie eskalieren. Es geht um Prävention. Um die Möglichkeit, Überlastung zu erkennen, bevor sie zur Krise wird. Ein Thema, das die ganze Gesellschaft betrifft. Stellen Sie sich vor: Eine Pflegekraft kann die eigene Erschöpfung genau monitoren und gegenwirken, *bevor* sie zur Krankheit wird. Ein Produktionsarbeiter wird von seiner Arbeitskleidung gewarnt, *bevor* sein Rücken ein Fall für den Physiotherapeuten wird. Führungskräfte, die gar nicht erst im Burn-out landen, sondern rechtzeitig gegensteuern.« Karla nahm Daniela den Pointer aus der Hand. Der rote Punkt fuhr die Grafiklinie entlang. »Das ist keine Utopie. Das ist messbar. Durch Herzfrequenz, Mikrobewegungen und Hautleitwert. All diese Daten können sprechen. Und unsere Textilien hören zu. Wie diese Grafiken zeigen.« Karla wechselte zum nächsten Slide. »Wir brauchen keine Behandlung. Wir brauchen vorzeitiges Erkennen, ein Signal. So können wir die Gesundheit schützen. Und wer sich schützt, bleibt leistungsfähig. Textile Frühwarnsysteme sind die Zukunft. Denn sie sind die Antwort auf Probleme der Gegenwart.«

Zustimmendes Gemurmel ging durch die Runde.

Daniela starrte Karla an. Die Leiterin der Entwicklungsabteilung hatte ihre Mail und Daten genauestens studiert! Und entweder war sie eine 1A Schauspielerin oder von der Idee eines Frühwarnsystems durchaus angetan.

»Frau Veltin ist Mitarbeiterin unserer QS-Abteilung, ein Beispiel dafür, dass Innovation nicht immer dort entsteht, wo man sie erwartet. Sie hat einen Prototyp entwickelt, der auf den ersten Blick ... verspielt wirkt. Aber in ihm steckt eine Idee mit außerordentlich viel Innovationspotential. Ich schlage vor, Sie stellen Frau Veltin jetzt Ihre Fragen zum Prototyp. Denn der spricht für sich.«

Daniela blieb keine Zeit, der Frage hinterherzuhängen, wann Karla ihre Meinung über die *Weihnachtsbeleuchtung* geändert hatte, denn es meldete sich schon der erste Fragesteller zu Wort. Er gehörte zu Karlas Abteilung. »Diese Thematik ist untrennbar verbunden mit medizinischer Psychosomatik. Welche Algorithmen nutzen Sie zur Mustererkennung? Arbeiten Sie nur mit Schwellenwerten oder bereits mit adaptiven Modellen?«

»Bisher nur mit Schwellenwerten. Aber in einem nächsten Prototyp soll ein hybrider Ansatz mit lernender Intelligenz zum Einsatz kommen.«

»Sie benötigen eine breit gefächerte Datenbasis. Haben Sie neue Ansätze zum Zielkonflikt zwischen Textilkomfort und Sensorgenauigkeit?«, erkundigte sich Olivia Marx.

Daniela nickte konzentriert. »Mit der Datenbasis steht und fällt das Produkt. Doch darf die Messgenauigkeit nicht zu Lasten des Tragekomforts gehen. Ich sehe drei Ansätze. Erstens: das Material selbst. Wir kombinieren versilberte Fasern mit elastischen Trägermaterialien. So gewährleisten wir eine hohe Leitfähigkeit und gleichzeitig bleibt das Textil weich und fühlt sich angenehm auf der Haut an. Zweitens: Wir messen nicht überall. Sensoren kommen nur an Stellen zum Einsatz, an denen der Körper besonders viele Informationen liefert – etwa im Nacken oder an den Seiten. Andere Bereiche bleiben frei, damit das Tragegefühl nicht leidet. Und drittens: die Auswertung. Statt jeden einzelnen Wert möglichst exakt erfassen zu wollen, schauen wir auf Muster, die entstehen, wenn sich

der Körper bewegt oder belastet wird. Muster sind viel aussagekräftiger als Einzelwerte.« Daniela atmete tief durch. »Weitere Fragen?« Sie schaute in die Runde und nickte einem der externen Gäste zu. »Bitte.«

»Hauttemperatur ist individuell und situationsabhängig – Umgebung, Kleidung und Aktivität beeinflussen die Messung. Wie lösen sie die Kalibrierung? Oder anders gefragt, kein Mensch ist gleich. Wie verhindern Sie Fehlmeldungen?«

Daniela atmet kurz durch. »Ein wichtiger Punkt. Ich habe vorhin gesagt, ich arbeite mit Schwellenwerten. Diese dürfen Sie sich nicht als starre Grenzen vorstellen. Es sind individuelle Basislinien. Das heißt: Das System lernt den Normalbereich der jeweiligen Person kennen – über mehrere Tage, in unterschiedlichen Situationen. Erst wenn sich die Werte signifikant und situationsuntypisch verändern, wird ein Signal ausgelöst. Die Kalibrierung erfolgt zudem nicht einmalig, sondern kontinuierlich.«

Weitere Fragen wurden gestellt. Daniela beantwortete jede von ihnen präzise und ohne Stottern. Sie war in ihrem Element. Konzentriert, ruhig, fachlich auf sicherem Boden. Ihr Button leuchtete grün. Auch während der anderen Vorträge, denen sie begeistert lauschte. Fragen stellte sie jedoch keine. Dazu fehlte ihr der Mut, nicht das Interesse.

Nach zwei Stunden beendete Karla das Meeting.

Daniela klappte ihren Laptop zu, auf dem sie mitgeschrieben hatte. Karla stand neben ihr und sah auf sie hinab. »Sie haben es überlebt«, sagte sie trocken.

Daniela hob den Kopf. »Offenbar.«

»Und haben sogar in ganzen Sätzen gesprochen. Fortschritt.«

Daniela lächelte, vorsichtig. »Ich hatte Hilfe.«

»Ich weiß.« Ein kurzer Moment der Stille. »Aber Sie haben übernommen. Und das zählt.« Karla trat einen Schritt zurück und musterte Daniela eindringlich. »Nächste Woche zweite Runde im Team F&E. Ich maile Ihnen den Termin.« Sie drehte sich um, ging zur Tür und rief über die Schulter: »Aber diesmal ohne Sicherheitsnetz.«

Daniela schmunzelte. Ein Gedanke schoss ihr durch den Kopf und sie rief ihn Karla hinterher. »Wieso haben Sie das getan?«

Karla drehte sich halb um, als hätte sie die Frage nicht ganz gehört. »Was?«

»Mir geholfen. Ich war dabei, mich selbst zu sabotieren. Sie haben es verhindert.«

Karla kam zwei Schritte zurück, aber nicht zu nah. »Verbuchen Sie es unter Investitionsschutz.«

Ein kurzer Moment der Stille.

»Wie dem auch sei«, murmelte Daniela. »Ich hätte es ohne Sie nicht geschafft.«

Karla lächelte – nicht warm, eher so, als hätte sie auf eine Zitrone gebissen. »Dann war es ja gut, dass ich da war.« Sie drehte sich um und verließ den Konferenzraum.

Karla schritt über den Flur, der Tür ihres Büros entgegen. Sie wollte den Konferenzraum einfach nur hinter sich lassen! Was zum Teufel war da passiert? Wie konnte sie Daniela Veltin NICHT scheitern lassen? Denn genau das war ihr Plan gewesen. Seit dem Moment, da sie Daniela die Teilnahme am Innovationsboard zugestehen musste. Das hatte Daniela richtig erkannt.

Diese Erpresserin!

Diese Chaotin!

Diese Frau gehörte nicht in eine F&E-Abteilung, sie gehörte in ... in ... egal, jedenfalls nicht zur F&E. Zugegeben, Danielas Datenmatrix hatte einen wissenschaftlichen Ansatz. Ihre Idee eine gewisse Tiefe. Aber vor allem brachten beide, Daniela und ihre Matrix, etwas in Karlas geordnetes Leben, das sie dort nicht brauchen konnte.

Unruhe. Verwirrung. Chaos.

Natürlich war Karla nicht entgangen, dass Daniela sie seit längerem „verfolgte“. Die Frau mit dem Button. Mit dem sie zur Firmenfolklore beitrug. Die Frau, die Karla bei ihrer ersten

Begegnung regelrecht erschrak. Ihr leicht gewelltes, kurzes Haar hatte denselben feinen Glanz wie das von Maren. Selbst ein kurzer Blick in Daniela Veltins tiefbraune Augen war schon zu viel und löste Schockstarre in Karla aus. Sie wusste sofort, sie durfte sich von der unscheinbaren Statur nicht täuschen lassen. Diese unauffällige Mitte, weder schmal noch üppig, übersah man leicht. Doch wenn man genauer hinschaute, geriet man schnell in Versuchung. Ehe man es sich versah, schwebte man über den Wolken. – Bis der harte Aufschlag kam. Denn Maren hatte sie nicht nur verlassen, sie nahm auch gleich noch ihre gemeinsame Arbeit über lernfähige Sensorik in textilen Interfaces mit.

Schon die erste Begegnung mit Daniela hatte Karla in ihrem Inneren vollkommen destabilisiert. Und jede weitere war ein Echo des Schmerzes von damals, der gleich doppelt codiert war. Persönlich und intellektuell.

Als Daniela ihr die Mail schickte, und sie die Ähnlichkeit der Idee zu ihrer früheren Arbeit mit Maren erkannte, war das zu viel. Und als wäre das nicht genug, sah Karla sich auch noch einer Matrix gegenüber, deren Interpretation es zuließ, dass sie Teil der Gedankenwelt von Daniela Veltin war. Auf eine sehr irritierende Weise. Karla wusste nicht, ob mit SIE sie gemeint war. Aber sie war zu sehr Analytikerin, um zu wissen, dass sie gemeint *sein könnte*. Und das machte das Chaos in ihrem Inneren perfekt. Sie wollte nicht in Daniela Veltins Kopf sein!

Karla war also fest entschlossen gewesen, beim Innovationsboard Danielas Untergang zu besiegeln. Doch dann tauchte Olivia auf. Unangekündigt. Wie sie es gerne tat. Wolter hatte ihr beiläufig berichtet, dass eine Mitarbeiterin seiner Abteilung am Innovationsboard teilnahm. Vielleicht, um sich wichtig zu machen. Vielleicht, weil er, ebenso wie Karla, Daniela für eine Neurotikerin hielt ..., weil Daniela eine Neurotikerin *war* und er sich erhoffte, sie würde Karla in den Wahnsinn treiben, damit der ihre Stelle übernehmen konnte. Der Idiot!

Olivia wollte wissen, um was es in Danielas Vortrag genau ging, und so musste Karla der CEO wohl oder übel davon erzählen. Olivia

war sofort angefixt. So machte Karla gute Miene zum bösen Spiel und sprach Daniela Mut zu. Als sie sich nach wenigen Sätzen verhaspelte und den Faden verlor, fing Karla den halb fragenden halb auffordernden Blick Olivias auf. Ihr blieb nichts anderes übrig, als einzuspringen.

Karla öffnete ihre Bürotür. Hinter ihr rief Olivia: »Etwas fahrig diese Daniela Veltin, aber ein kluger Kopf.«

Karla drehte sich um. »*Etwas* fahrig? Offenbar hast du vergessen, wer vor einem halben Jahr für den Kurzschluss im Prüffeld gesorgt hat, der einen thermoelastischen Fasertest lahmlegte. Kurz vor Ende der drei Millionen Testzyklen.« Olivia schloss zu Karla auf und sie betraten gemeinsam Karlas Reich. »Der Test musste komplett wiederholt werden. Das hat uns im Freigabeprozess zwei Wochen zurückgeworfen. Der Vertrieb war auf hundertachtzig.«

Olivia verdrehte die Augen. »Der Vertrieb macht gerne aus einer Mücke einen Elefanten. Wir haben die verlorene Zeit durch einige Extraschichten beim Produktionsstart doch wieder reinbekommen.«

»Die Stromspitze zerschoss das Drucksensor-Modul«, erinnerte Karla die CEO. Olivia hasste Zusatzausgaben. Sie rechnete immer mit dem spitzen Bleistift. Tatsächlich verzog Olivia das Gesicht.

Karla sank in ihren Ledersessel. »Außerdem habe ich meine Zweifel, dass ein textiles Interface zur Emotionserkennung wirtschaftlich tragfähig ist«, hieb sie weiter in die Kerbe. »Wir sollten erst mal einen Business-Case erstellen, Argumente und Zahlen prüfen und gegeneinander abwägen.«

»Seit wann bist du diejenige, die auf Zahlen beharrt?«, wunderte Olivia sich.

»Man lernt ja immer dazu.«

»Fein. Und natürlich hast du recht. Wir müssen wissen, worauf wir uns einlassen, bevor wir investieren. Also sei so gut und bereite einen kleinen Pitch vor, den du und Daniela Veltin nächste Woche abhalten. Nur vor kleinem Gremium. Meine Wenigkeit, ein Vertreter aus dem Vorstand, einer aus dem Vertrieb. Damit unsere kleine Erfinderin nicht wieder Atemnot bekommt.« Olivia lachte über ihren Witz und verließ das Büro.

Karla schaute unzufrieden auf die Tür, die sich hinter der CEO schloss. Sie wusste, dass diese Unzufriedenheit auf rein emotionaler Ebene stattfand und sie sie ausschalten musste. Denn der technische Ansatz in Danielas Arbeit war tragfähig. Wer wusste das besser als Karla. Aber wie sollte sie die emotionale Ebene ausschalten, wenn bei jeder Begegnung mit Daniela Blut aus der alten Wunde sickerte.

Das Klingeln des Telefons brach in Karlas Gedanken. Sie griff zum Hörer. »Wiesinger«, meldete sie sich.

»Du hast mir eine Mail geschrieben, dass du eine zusätzliche Kamera im Labor installiert haben willst.«

»Ähm ja, danke für deinen Rückruf, Timo.«

»Du weißt, dass die Vorschrift nur Kameras auf den Gängen erlaubt«, erinnerte der IT-Chef sie.

»Ja. Aber ich ... wie soll ich es sagen ... im Labor scheint es in der Nacht zu spuken. Geräte haben keine Füße, da stimmst du mir sicherlich zu. Also wie kann ein EMV-Gerät am Abend auf einem anderen Labortisch stehen wie am darauffolgenden Morgen? Und Laborstühle spielen nicht Bäumchen wechsele dich, oder? Ich möchte das Labor nachts überwachen lassen. Nur zwei oder drei Wochen. Auf dem kleinen Dienstweg, wenn es irgendwie geht.« Vor allem, damit niemand an ihrem Verstand zweifelte, wenn sich das Ganze als gegenstandslos erwies. Denn tatsächlich war Karla sich nicht sicher, ob sie sich die Dinge einbildete. Sie war abends die Letzte und morgens die Erste im Labor. Vielleicht arbeitete sie einfach zu viel. Vielleicht waren auch nur ihre Nerven überreizt, und sie begann, neurotische Züge zu entwickeln – à la Daniela Veltin. Das fehlte gerade noch!

WEITERE BÜCHER DER AUTORIN

Das Lächeln in deinen Augen (2005)
Lass mich in dein Herz (2006)
Unter Verdacht (2007)
Vertrau mir (2007)
... und wenn du auch die Wahrheit sprichst (2008)
Liebe unerwünscht (2009)
Mein Geheimnis bist du (2010)
Die Frau im Rückspiegel (2011)
Partnerin wider Willen (2012)
Herz auf Umwegen (2013)
Ich wünsch mir dich (2013)
Rückkehr ins Glück (2014)
Good Feeling – Das Glück wartet an Bord (2016)
Good Feeling – Gegenwind für die Liebe (2017)
(K)eine Chefin zum Verlieben (2018)
Rien ne va plus für die Liebe? (2019)
Die Eine für immer (2021)
Worte nur für dich (2023)
Im Visier der Anklage (2025)

Mehr über die Autorin und ihre Bücher unter:



Kontakt: julia.arden@hotmail.com

Webseite: www.julia-arden-autorin.de